

## Zur Shakespeare-Rezeption im frühen achtzehnten Jahrhundert

今村 武 (Takeshi IMAMURA)

### Einleitung

Christoph Martin Wieland (1733-1813) ließ 1762 seine Übersetzungen von Shakespeares Dramen erscheinen und bis zum Abbruch 1766 auf zweiundzwanzig Dramen erweitern.<sup>1</sup> Wielands Unternehmen begeisterte die junge Generation der nachwachsenden Dichter, da der verehrte Dichter erstmals in deutscher Ausgabe zur Verfügung gestellt wurde. In seiner ‚Dichtung und Wahrheit‘ erinnerte sich Goethe daran: „Nun erschien Wielands Übersetzung. Sie ward verschlungen, Freunden und Bekannten mitgeteilt und empfohlen.“<sup>2</sup>

Vor der Erscheinung von Wielands Übersetzung war in Deutschland nur ein geringes Wissen über das Leben und Werk Shakespeares vorhanden. Erst mit der Veröffentlichung der Ausgabe von 1762 wurde Shakespeare in die Mitte der literaturtheoretischen Diskussion gerückt. Es kam dann innerhalb von zwei Jahrzehnten dahin, dass Shakespeare eine zentrale Rolle in der deutschen Literatur spielte, obwohl die Übersetzungstätigkeit erst spät, hundertfünfzig Jahre nach dem Tode des Dichters, voll eingesetzt wurde.

Da damals die herkömmliche Form des Dramas in der Ausprägung durch den

französischen Klassizismus dominierend war, wurde für die jüngere Dichtergeneration, die in der dramatischen Dichtung neue Wege einschlagen wollte, Shakespeare das große Beispiel und ein echter Gewährsmann. Shakespeares dramatische Stücke stellten sich als Antipole von Corneille (1606-1684) und Racine (1639-1699) dar.

Bei der Entdeckung Shakespeares treten zwei Argumente auf<sup>3</sup>; 1) Shakespeare ist große Natur. 2) Shakespeare ist dichterisches Genie. Die Geschichte der deutschen Beschäftigung mit Shakespeare im achtzehnten Jahrhundert steht also im engen Zusammenhang mit der Geschichte des Genie-Denkens.

In der Germanistik wurden bislang vielfach die Beziehungen zwischen den Dichtern des Sturm und Drang und Wieland erörtert, jedoch spielte dabei die Shakespeare-Übersetzung von Wieland kaum eine Rolle. So beginnt die vorliegende Arbeit mit einer kurzen Skizze der Genie-Diskussion der Stürmer und Dränger, um den Problembereich, in dem Shakespeare zur Norm der deutschen Dichtung wurde, zu verdeutlichen.

## 1. Der Höhepunkt der Genie-Diskussion

Die Genie-Diskussion in der literarischen Öffentlichkeit war traditionell mit dem Problem der Definition des Dichters verbunden, von dem man die Nachahmung der Natur verlangte. So wurde in Frankreich des siebzehnten Jahrhunderts der Streit zwischen Altem und Modernem ausgetragen, in der es vor allem um die Frage ging, ob und wie die modernen Dichter die vorbildhaften Alten überbieten können. Auch in England gab es in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine breite Genie-Diskussion, wobei vor allem Shaftesbury (1671-1713), Addison (1672-1718) und Young (1683-1765) zu nennen sind.

Den Höhepunkt der Genie-Diskussion in Deutschland erreichte jene junge Literatur, die bekanntlich mit dem Zusammentreffen von Goethe und Herder 1770 im französischen Elsass anfang und die durch eine intensive Auseinandersetzung mit Shakespeare die deutsche Literatur zu erneuern versuchte.

In dem Sammelband ‚Von Deutscher Art und Kunst‘ veröffentlichte Herder 1773 seinen ‚Shakespear‘-Aufsatz zusammen mit dem ‚Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian‘. Die erste Fassung seines ‚Shakespear‘-Aufsatzes wurde bereits im Juni 1771 niedergeschrieben. Zwischen September 1771 und Anfang 1772 entstand die zweite Fassung.

Herder wies auf die Unvergleichbarkeit zwischen dem griechischen Theater des Sophokles und dem nordischen Theater eines Shakespeares hin,<sup>4</sup> da die aus dem antiken Drama abgezogenen poetologischen Regeln keine Gültigkeit mehr haben für das an Shakespeare orientierte Drama des

Sturm und Drang. Herder stellte fest, dass Natur das wahre Künstliche der antiken Regeln war. Hingegen sei die Kunst der französischen Tragödie ohne Natur.

Auch Goethe verfasste 1771 einen kleinen Text aus Anlass der Shakespeare-Feiern am 14. Oktober in Straßburg und im elterlichen Haus in Frankfurt. Der Text wurde zwar als Rede konzipiert, jedoch nicht von Goethe selbst in Straßburg vorgetragen. Goethes ‚Zum Schakespears Tag‘ ist als ein Sendschreiben an die Straßburger Freunde zu verstehen.

Seine literarische Begegnung mit Shakespeares Dramen schilderte Goethe fast emphatisch: „Natur! Natur! Natur! Nichts so Natur als Schakespears Menschen“.<sup>5</sup> Goethe, der die poetologische Bedeutung Shakespeares erkannt, zerschlug den gordischen Knoten der drei Einheiten, indem er dort schrieb: „Es schien mit der Einheit des Orts so kerkermäßig ängstlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit lästige Fesseln unsrer Einbildungskraft [...]“<sup>6</sup>

Die Auffassung von Shakespeare als Genie-Paradigma wurde von England aus angeregt.<sup>7</sup> Der Grundlage der intensiven literarischen Auseinandersetzungen mit der Konzeption von Originalgenie war das Buch ‚Conjectures on Original Composition‘ (1759) von Edward Young entnommen,<sup>8</sup> das bereits 1760 als deutsche Übersetzung von H.E. von Teubern vorlag. Young grenzt das Genie vom Handwerker ab. Genie ist der Meister, Gelehrsamkeit, Bildung und Wissen sind nur Werkzeuge, die man gelegentlich auch entbehren kann.<sup>9</sup>

Es wurde aber darauf hingewiesen, dass sich bei den Autoren des Sturm und Drang keinerlei Belege für eine unmittelbare Rezeption von Youngs Schrift finden lassen.<sup>10</sup>

Wie im Falle Hamann wurden auch bei Young viele Gedanken vermittelnd rezipiert.<sup>11</sup> So scheint es nötig, die frühe Geschichte der Shakespeare-Rezeption in Deutschland in Betrachtung zu ziehen, um die Entstehung der Genie-Diskussion zu klären.

## 2. Kurze Skizze der frühen Shakespeare-Rezeption

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Kenntnisse über Shakespeare bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sowohl in England als auch auf dem gesamten Kontinent gering waren.<sup>12</sup> Nachdem die Wertschätzung für den Dramatiker zuerst in England anstieg, wuchsen auch in Deutschland die Kenntnisse über Shakespeare allmählich.<sup>13</sup>

Ehe aber sein Name bekannt wurde, wirkten seine Stücke bereits in Deutschland. Allerdings wurden seine Dramen nicht im Original, sondern in der Bearbeitung durch die englischen Komödianten aufgeführt. Weil sie in der Regel seine Stücke als Stoffvorwürfe benutzten, um der Erwartungshaltung des Publikums zu genügen, boten die englischen Komödianten einen stark veränderten Shakespeare.<sup>14</sup> Bei der Aufführung seiner Stücke nannten wandernde Komödianten nicht einmal den Namen Shakespeares.<sup>15</sup>

Die erste Erwähnung Shakespeares in Deutschland findet sich 1682 bei dem Dichter, Literaturhistoriker und Polyhistor Daniel Georg Morhof (1639-1691) in dessen Werk ‚Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen‘, wo es heißt: „Der John Dryden hat gar wohl gelahrt von der Dramaticä Poesie geschrieben. Die Engelländer die er hierin anführt, sein Shakespear, Fletcher, Beaumont, von

welchen ich nichts gesehen habe.“<sup>16</sup>

Morhofs Erwähnung steht wohl in Zusammenhang mit der frühesten Schätzung Shakespeares in Drydens ‚Essay of Dramatick Poesy‘ (1668). In dieser Schrift wertet Dryden die Franzosen und besonders Corneille im Vergleich mit dem naturhaft-lebendigen Shakespeare als künstlich und schablonenhaft ab und kritisiert den Mangel am eigentlichen Vermögen des Genies.<sup>17</sup>

Erst 1741 erschien die erste Übertragung eines Shakespeare-Dramas direkt aus dem Englischen. Der preußische Gesandte am englischen Hofe Caspar Wilhelm von Borck(e), der sich als Botschafter Preußens in den Jahren 1726-28 und von 1733-38 in London aufhielt, übersetzte ‚Julius Caesar‘<sup>18</sup>.

Der Leipziger Literaturprofessor Johann Christoph Gottsched, dem die Dramen des französischen Klassizismus als Vorbild dienten, stand mit seiner umfangreichen literaturtheoretischen Schrift ‚Versuch einer Critischen Dichtkunst‘ (1730) ganz auf der Seite der Alten. So kritisierte Gottsched heftig Shakespeares Verstöße gegen die Regelpoetik des Aristoteles und schrieb eine vernichtende Kritik der Übersetzung von ‚Julius Cäsar‘<sup>19</sup>: „Die elendeste Haupt- und Staatsaction unsrer gemeinen Comödianten ist kaum so voll Schnitzer und Fehler wider die Regeln der Schaubühne und gesunden Vernunft, als dieses Stück Schakespears ist.“<sup>20</sup>

1758 publizierte der aus Basel stammende Simon Grynäus (1725-1799) die erste deutsche Übersetzung von Shakespeares ‚Romeo und Juliet‘.<sup>21</sup> Dabei benutzte Simon Grynäus als Vorlage eine klassizistische Bearbeitung des Shakespeare Dramas durch den englischen Schauspieler David Garrick (1717-1779).

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781)

äußerte sich zu dem englischen Dichter im berühmten siebzehnten Brief seiner ‚Briefe[n], die neueste Litteratur betreffend‘ (1759/60). Lessing war davon überzeugt, dass die deutschen Dramatiker seiner Zeit bessere Stücke hervorgebracht hätten, wenn sie anstatt auf das klassizistische französische Drama auf das englische Theater als Paradigma hingewiesen worden wären: „Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichtesten von einem, das alles der Natur zu danken zu haben scheint [...]“<sup>22</sup>

Mit der Erscheinung des ersten Bandes, in dem ‚Ein St. Johannis Nachts-Traum‘ und ‚Das Leben und der Tod des Königs Lear‘ gedruckt wurden, begann 1762 die erfolgreiche Adaption der Werke Shakespeares in der deutschen literarischen Öffentlichkeit. Wenig später nach der Publikation wurde Wielands Übersetzung von der nachwachsenden Dichter-Generation begeistert aufgenommen. Sie regte folglich die Beschäftigung der jungen Autoren mit Shakespeares Werk an.

Angesichts des oben durchgeführten Überblicks über die Rezeptiongeschichte Shakespeares scheint es doch sinnvoll, die Impulse der Genie-Diskussion aus England auf die deutsche Literatur näher zu betrachten.

### 3. Die Entdeckung Shakespeares

Das erste Jahrhundert nach Shakespeares Tod war die Zeit, in der der Dichter fast ein Unbekannter blieb, denn in Großbritannien fand ein Theaterdichter nicht die Aufmerksamkeit, die man seinen Stücken und deren Schauspielern entgegenbrachte. Nur in Stratford wurden Geschichten aus seinen Jugendjahren erzählt.

Eine neue Bewegung in der Editionsgeschichte Shakespeares wurde durch eine

Veränderung der Rechtslage betreffs der Verlagsbranche Englands hervorgerufen. Ein zeitlich begrenztes Gesetz des Parlaments von 1662, das das Monopol des Verbandes der Buchverleger ratifizierte, lief 1695 aus, ohne erneuert zu werden. 1709 wurde der Queen Anne Act (Act for the encouragement of Learning, by vesting the copies of printed books in the authours or purchasers of such copies during the timest herein mentioned) erlassen. Kurz darauf wurden noch im Jahre 1709 ‚The Works of Mr. William Shakespeare in Six Volumes‘ herausgegeben.

Diese Gesamtausgabe von 1709 trägt auf der Titelseite den Namen des Herausgebers, Nicholas Lowe, der damals als Jurist, Dramatiker und Dichter tätig war. Dies bedeutet, dass das Korrekturlesen, das traditionell von Schriftsetzern anonym durchgeführt wurde, eingestellt wurde. Mit der Ausgabe von 1709 wurden Shakespeares Dramen zum ersten Mal veröffentlicht, um als literarisches Werk gelesen zu werden. Die Buchform änderte sich zu einem viel kleineren Format, das zum Lesen geeignet war.

Auf die Titelseite des ersten Bandes folgte eine Abhandlung über Shakespeare, die vom Herausgeber Nicholas Rowe unter dem Titel ‚Some Account of the Life, & c. of Mr. William Shakespear‘ verfasst wurde. Rowe stellte aus Fakten und Anekdoten den Lebenslauf des Dichters zusammen.<sup>23</sup> Es handelte sich dabei um die erste zusammenhängende Biographie Shakespeares<sup>24</sup>.

Rowe verfasste diese Biographie mit dem Zweck, Shakespeare als den Einzigen, als eine mit niemandem vergleichbare Gestalt, den Dichter des Originals vorzustellen. Rowe brachte wiederholt die Größe seines Genies (the greatness of this Author’s

Genius) zum Ausdruck und entwarf dadurch ein bestimmendes Shakespeare-Bild: Shakespeare ist gebürtiger Engländer mit mangelhaften Kenntnissen der Literatur der klassischen Antike.

Kurz danach, im Jahre 1711, schrieb Addison in seiner ‚Spectator‘-Artikel Nr. 160: „Our Countryman Shakespear was a remarkable Instance of this first kind of great Genius’s.“<sup>26</sup> Im ‚Spectator‘-Artikel Nr. 160 formuliert Addison, der als den „great natural Genius“ neben Pinder seinen Landsmann Shakespeare bewundert, auch die für die ganze Geniezeit obligate Opposition von genialer Kraft und französischem Geschmack und Esprit.

Als ein großer Verehrer Addisons trat Edward Young auf. Während Addison nur in relativ kurzen Partien Shakespeare als Genie charakterisierte, hat Young in seinen alsbald in Deutsche übersetzten ‚Conjectures on Original Composition‘ (1759) Shakespeares Namen mit einer vom Genie-Enthusiasmus getragenen Gesamtdarstellung verbunden.<sup>27</sup>

In der Vorrede zur Shakespeare-Ausgabe von 1721, die Wieland seiner deutschen Übersetzung voranstellte, übernahm Pope die wesentlichen Partien von Rowes Biographie. Pope bewunderte Shakespeare als Original-Genie, das seine Kunst unmittelbar aus Quellen der Natur herleitet.

#### 4. Shakespeares Weg über Zürich

Angesichts der oben ausgeführten Betrachtung über die Geschichte von Shakespeare-Entdeckung kann man darauf aufmerksam machen, dass im deutschen Sprachraum ein bereits vor allem von Addison und Dryden entworfenes Shakespeare-Bild adaptiert wurde. Diese Vorbedingungen

gelten in besonderem Maße für Johann Jacob Bodmer (1698-1783), Wielands Zürcher Mentor.<sup>28</sup>

Auf den Namen des englischen Dramatikers dürfte Bodmer erstmals gestoßen sein, als er im Jahre 1718 die von Joseph Addison herausgegebene Zeitschrift ‚Spectator‘ in französischer Übersetzung las.<sup>29</sup> Der ‚Spectator‘ übte einen außerordentlichen Einfluss in ganz Europa aus und verbreitete Addisons Shakespeares-Darstellung.<sup>30</sup> Bodmer scheint frühe Shakespeare-Kenntnisse hauptsächlich durch ein fleißiges Studium von Joseph Addisons Wochenschrift ‚The Spectator‘ erworben zu haben. Seine erste Lektüre von Shakespeare-Dramen in englischer Sprache datiert wohl auf Anfang 1724.

Bodmer publizierte 1740 Joseph Addisons Critische Abhandlung von den Poetischen Schönheiten in Johann Miltons Verlohrnem Paradiese‘ in deutscher Übersetzung. Dabei übersetzte er auch Addisons wiederholtes Lob für Shakespeares Erfindung der Caliban-Gestalt.<sup>31</sup>

In einer Schrift ‚Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen‘ von 1740 pries Bodmer Milton und Shakespeare in einem Atemzug<sup>32</sup> und lobte erneut Shakespeares Gestaltung von Caliban in dem Stück ‚The Tempest‘.<sup>33</sup>

Bodmer stützte sich in seinen ‚Critischen Betrachtungen über die Poetischen Gemähle Der Dichter‘ von 1741 wiederum auf Addison, um Shakespeare für seine „Geister und Phantasie-Wesen“ zu rühmen.<sup>34</sup> In dieser Schrift stellte Bodmer Shakespeares geniale Beschreibung der Spürhunde vor, die von ihm selbst übersetzt wurde, und zwar getreu nach Theseus‘ Worten in Nr. 116 des

„Spectators“.<sup>35</sup>

In Sachen Shakespeare stützte sich Bodmer auf Addison und Dryden, die dem Schweizer das Shakespeare-Bild bestimmten. Auch in den fünfziger Jahren, als Wieland bei Bodmer an seinem Schreibtisch mitarbeitete, war die von den beiden entworfene Stilisierung Shakespeares zum genialen Dichter, zum Originalgenie, immer noch wirksam. Nach Dryden und Addison sah auch Wieland in Shakespeare das Original, ein Naturgenie, das „alle Schönheiten und Mängel der wilden Natur“<sup>36</sup> aufwies und dessen gigantischen Werke allen Regeln der Kunst spotteten.

Christoph Martin Wieland verließ am 15. Oktober 1752 Biberach und fuhr nach Zürich. Bei Bodmer wohnte er als Lehrling und fing sofort an, Englisch zu lernen. Da Bodmer bereits zwischen 1732 und 1769 seine Übersetzung von Miltons ‚Paradise Lost‘ erscheinen ließ, äußerte Wieland 1752 in einem Brief den Wunsch, die Gedanken Miltons, Addisons, Popes, Youngs und Thomsons in ihrer eigenen Sprache lesen zu können.<sup>37</sup> Als Wieland im Mai 1760 als Senator nach Biberach berufen wurde, hatte er sich bereits entschlossen, Shakespeare ins Deutsche zu übersetzen.

## 5. Wielands Shakespeare-Übersetzung

Wielands Shakespeare-Ausgabe, die in den Jahren 1762 bis 1766 erschien, umfasst zweiundzwanzig Dramen des Briten. Als englische Vorlage verwendete Wieland die 1747 in Dublin und London erschienene Ausgabe, die von Warburton und Pope herausgegeben wurde. Diese Ausgabe war zu Beginn von Wielands Übersetzungsarbeit die neueste. Möglicherweise empfahl sie ihm sein Schweizer Mentor Bodmer. Noch

in der Schweiz lernte Wieland die Ausgabe von Warburton und Pope kennen.<sup>38</sup>

Wieland übersetzte Popes Vorrede zu seiner Shakespeare-Ausgabe von 1721 und stellte sie seiner Übersetzung von 1762 voran. Das hielt Pope nicht davon ab, Shakespeare ein „Original“ zu nennen. Pope formulierte, dass sich Shakespeares Kunst unmittelbar aus den Quellen der Natur herleitet. Diese Formulierung gab wohl den jüngeren Dichtern den Anlass, den Begriff Natur zu überdenken. Das Wort Natur gebrauchten Goethe, Herder und ihre Zeitgenossen im Blick auf Shakespeare freilich in verschiedenen Bedeutungen. In der Vorrede heißt es: „Wenn jemals ein Verfasser den Namen eines O r i g i n a l s verdient hat, so war es S h a k e s p e a r. [...] Die Poesie des S h a k e s p e a r war in der That Begeisterung; er ist nicht sowol ein Nachahmer als ein Werkzeug der Natur; und es ist nicht so richtig gesagt, er habe durch sie, als sie habe aus ihm geredet.“<sup>39</sup>

Auch zu Shakespeares dramatischen Personen kommentierte Pope wie folgt: „Seine C h a r a c t e r s sind so sehr die Natur selbst, daß es eine Art von Beleidigung wäre, sie mit einem so entfernten Namen, als der Name von Copeyen derselben wäre, zu benennen. [...] Aber im S h a k e s p e a r ist jeder einzelner Character eben so individual als im Leben selbst.“<sup>40</sup>

In der germanistischen Forschung scheint es längst naheliegend, einen Einfluss von Wielands Shakespeare auf die junge Dichtergeneration zu leugnen. Erst in den letzten Jahren wurde dieses Thema über die Shakespeare-Entdeckung durch Wieland als Forschungsgegenstand aufgegriffen.

Abschließend wird zur Erwähnung gebracht, dass über die Geschichtlichkeit,

die im Mittelpunkt von Herders Poetik steht, bereits von Pope/Wieland ansatzweise gesprochen wurde. Herder historisierte in seinem Shakespeare-Aufsatz griechisches Drama und nordisches, d.h. Shakespeares Drama. Somit wusste Herder zu schätzen, dass Shakespeares Genie gerade in seinem Schaffen in dem besonderen geschichtlichen Moment lag, in dem der Dichter lebte: „Den Shakespeare nach den Regeln des Aristoteles beurtheilen, wäre also nicht anders als einen Mann nach den Gesezen eines gewissen Landes zu richten, der unter den Gesezen eines andern gehandelt hätte.“<sup>41</sup>

---

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Zu Wielands Shakespeareübersetzung vgl. Ulrich Suerbaum: Der Shakespeare-Führer. 3., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart 2015, S. 50.

<sup>2</sup> Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Band 16: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Herausgegeben von Peter Sprengel. München Wien 1985, S. 526.

<sup>3</sup> Vgl. Hansjürgen Blinn: Vor der großen Sensation. Shakespeares Wirkung in Deutschland vor Wieland. In: Peter Erwin Kofler (Hg.): „Shakespeare, so wie er ist“. Wielands Übersetzung im Kontext ihrer Zeit. Heidelberg 2021, S. 1-21, hier S. 5f.

<sup>4</sup> Vgl. Mattias Luserke: Sturm und Drang. Autoren – Texte – Themen. Stuttgart 1997, S. 76.

<sup>5</sup> Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Band 16 (1985), S. 414.

<sup>6</sup> Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Band 16 (1985), S. 412.

<sup>7</sup> Vgl. Jochen Schmidt: Die Geschichte des

Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945. Band I: Von der Aufklärung bis zum Idealismus. Dritte verbesserte Auflage. Heidelberg 2004, S. 151.

<sup>8</sup> Vgl. J. Nichols (Hg.): Edward Young: The Complete Works, Poetry and Prose. 1854. Reprint: Olms 1968, Band 2, S. 557.

<sup>9</sup> Vgl. [Edward Young:] Gedanken über die Original-Werke. Aus dem englischen [von H.E. von Teubern]. Faksimile-Druck nach der Ausgabe von 1760. Nachwort und Dokumentation zur Wirkungsgeschichte in Deutschland von Gerhard Sauder. Heidelberg 1977, S. 27.

<sup>10</sup> Vgl. [Edward Young:] Gedanken über die Original-Werke (1977), S. 49.

<sup>11</sup> Vgl. Mattias Luserke: Sturm und Drang (1997), S. 68.

<sup>12</sup> Vgl. Hansjürgen Blinn: Vor der großen Sensation (2021), S. 1-21, hier S. 2.

<sup>13</sup> Die Informationen flossen nicht nur über den direkten Weg, sondern auch über das Ausland. Vornehmlich kamen sie aus Frankreich, aber auch aus der Schweiz und Italien. Hier traten als Vermittler Voltaire, die Schweizer Beat Ludwig von Muralt (1665-1749) und Johann Jakob Bodmer sowie die Italiener Francesco Algarotti (1712-1764), Antonio Conti (1677-1749) und Luigi Riccoboni (1676-1753) auf. Vgl. Hansjürgen Blinn: Vor der großen Sensation (2021), S. 1-21, hier S. 2.

<sup>14</sup> Demzufolge wurden Shakespeares Tragödien meist mit positivem Ausgang gespielt oder zu Haupt- und Staatsaktionen umgewandelt und waren kaum noch zu erkennen. In dieser Art und Weise wurden ‚Romeo and Juliet‘, ‚King Lear‘, ‚Julius Caesar‘, ‚Hamlet‘, ‚The Merchant of Venice‘, aber auch Komödien, wie etwa ‚The Taming oft the Shrew‘ oder ‚A Midsummer Night’s Dream‘,

auf den Wanderbühnen präsentiert. Vgl. Hansjürgen Blinn: *Vor der großen Sensation* (2021), S. 1-21, hier S. 2f. Über die an Shakespeare angelehnten Bühnenstücke der englischen Komödianten und der deutschen Wandertruppen vgl. Ina Schabert (Hg.): *Shakespeare Handbuch. Die Zeit – Der Mensch – Das Werk – Die Nachwelt*. 5., durchgesehene und ergänzte Auflage. Stuttgart 2018, S. 728-730.

<sup>15</sup> Vgl. Hansjürgen Blinn: *Vor der großen Sensation* (2021), S. 1-21, hier S. 4.

<sup>16</sup> Daniel Georg Morhof: *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen*. Kiel 1682, S. 250.

<sup>17</sup> Vgl. Jochen Schmidt: *Die Geschichte des Genie-Gedankens*. Band I (2004), S. 151.

<sup>18</sup> Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauer-Spiels von dem Tode des Julius Cäsar. Aus dem Englischen Wercke des Shakspear. Berlin 1741.

<sup>19</sup> Vgl. Wolfgang Stellmacher: *Auseinandersetzung mit Shakespeare. Texte zur deutschen Shakespeare-Aufnahme von 1740 bis zur Französischen Revolution*. Bearbeitet und eingeleitet von Wolfgang Stellmacher. Berlin 1976, S. 14. Vgl. dazu auch: Horst Oppel: *Englisch-deutsche Literaturbeziehungen. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts* Berlin 1971, Band 1, S. 55; Jennifer Willenberg: *Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts*. München 2008, S. 75.

<sup>20</sup> Beiträge zur critischen Historie der Deutschen Sprache. VII (1741) S. 516. Vgl. Jennifer Willenberg: *Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts*. München 2008, S. 316; Stefan Lindinger: „Eine

geistvolle Arbeit“. Zu Christoph Martin Wielands ‚Shakespear. Theatralische Werke‘. In: Annie Bourguignon / Konrad Harrer / Franz Hintereder-Emde (Hg.): *Zwischen Kanon und Unterhaltung. Interkulturelle und intermediale Aspekte von hoher und niederer Literatur*. Berlin 2016, S. 197ff. hier S. 200.

<sup>21</sup> [Simon Grynäus:] *Neue Probstücke der englischen Schaubühne, aus der Ursprache übersetzt von einem Liebhaber des guten Geschmacks*. Basel 1758.

<sup>22</sup> Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: *Sämtliche Schriften*. Herausgegeben von Karl Lachmann. Bearbeitet von Franz Müncker. Band 8. Stuttgart 1892, S. 41-44. Hier zitiert nach: *Shakespeare-Rezeption*. Band 1. S. 1982, S. 72.

<sup>23</sup> Vgl. Peter Holland: *Introduction*. In: Nicholas Rowe (Hg.): *The Works of Mr. William Shakespear*. 1709. 7 Bände. London 1999, S. vii-xxx, hier S. xvii; Don-John Dugas: *Marketing the Bard: Shakespeare in Performance and Print, 1660-1740*. Columbia 2006, S. 130-131.

<sup>24</sup> Vgl. Stanley Wells: *William Shakespeare. A Bery Short Introduction*. Oxford 2015, S. 151.

<sup>25</sup> Nicholas Rowe (Hg.): *The Works of Mr. William Shakespear*. 1709. 7 vols. [Nachdruck: London 1999] S. ii-iii: „It is without Controversie, that he had no knowledge oft he writings of the Ancient Poets, not only from this Reason, but from his Works themselves, where we find no traces of any thing that looks like an Imitation of ‘em; the Delicacy of his Taste, and the natural Bent of his own Great Genius, equal, of not superior to some of the best of theirs, would certainly have led him to Read and Study ‘em with so much Pleasure, that some of their fine Images would naturally have insinuated themselves into, and been mix’d with his



own Writings; so that his not copying at least something from them, may be an Augument of his never having read 'em."

<sup>26</sup> The Spectator, by Joseph Addison, Richard Steele, and Others, ed. By G. Gregory Smith, Vol. I, London / New York 1954, S. 483.

<sup>27</sup> Vgl. Jochen Schmidt: Die Geschichte des Genie-Gedankens. Band I (2004), S. 155.

<sup>28</sup> Zu Bodmers Shakespeare-Rezeption vgl. Dieter Martin: Wielands Voraussetzungen. Shakespeare bei Bodmer. In: Wieland-Studien. 8. Herausgegeben von Klaus Manger, der Christoph Martin Wieland-Stiftung Biberach und dem Wieland-Forschungszentrum Ossmannstedt. Heidelberg 2013, S. 13-25.

<sup>29</sup> Die französische Ausgabe von Addisons Zeitschrift ‚Le spectateur‘ erschien zwischen 1714 und 1726 in sechs Bänden bei David Mortier in Amsterdam. Vgl. Thomas C. Starnes: Shakespeare vom Zürchersee zur Riss. In: Wieland-Studien. 8. Herausgegeben von Klaus Manger, der Christoph Martin Wieland-Stiftung Biberach und dem Wieland-Forschungszentrum Ossmannstedt. Heidelberg 2013, S. 1-11, hier S. 4.

<sup>30</sup> Vgl. Wolfgang Martens: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1971, S. 24ff; Kurt Schreinert: Der ‚Spectateur‘ und sein Shakespeare-Bild 1714-1726. In: Shakespeare-Studien. Festschrift für H. Mutschmann. Marburg 1951, S. 127-160.

<sup>31</sup> Johann Jacob Bodmer: Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen In einer Vertheidigung des Gedichts Joh. Miltons von dem verlohrnen Paradiese; Der beygefüget ist Joseph Addisons Abhandlung von den Schönheiten in demselben Gedichte. Zürich 1740, S. 246f.

<sup>32</sup> Vgl. Johann Jacob Bodmer: Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen. (1740), Vorrede.

<sup>33</sup> Vgl. Th. Vetter: J.J. Bodmer und die englische Litteratur (1900), S. 325; Johann Jacob Bodmers Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen. (1740). [S. 6.] ; Johann Jacob Bodmer: Kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie. Berliner Ausgabe 2013. North Charleston 2013, S. 7.

<sup>34</sup> Johann Jacob Bodmer: Ciritsche Betrachtungen über die Poetischen Gemähldte Der Dichter. Mit einer Vorrede von J.J. Breitinger. Zürich 1741, S. 593. „Unter den Engelländern hat Sasper den Ruhm, daß er in der Vorstellung solcher Geister und Phantasie-Wesen, derer Ursprung auf den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit gegründet ist, etwas besonderes gehabt habe, und sie pflegen sich von ihm auszudrücken, daß keinem andern vergönnet sey, den Fuß in den von ihm gezogenen Zauberkreis zu setzen.“

<sup>35</sup> Johann Jacob Bodmers Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemähldte Der Dichter (1741), S. 170f. Bodmers Übersetzung der Beschreibung der Spürhunde wurde getraut nach Theseus' Worte in Nr. 116 des ‚Spectators‘ wiedergegeben.

<sup>36</sup> Brief von Wieland an W. D. Sulzer, 1758. Zitiert nach: Ernst Stadler: Wielands Shakespeare. Straßburg 1910, S. 9.

<sup>37</sup> Vgl. Thomas C. Starnes: Shakespeare vom Zürchersee zur Riss. In: Wieland-Studien. 8. Herausgegeben von Klaus Manger, der Christoph Martin Wieland-Stiftung Biberach und dem Wieland-Forschungszentrum Ossmannstedt. Heidelberg 2013, S. 1-11, hier

S. 5.

<sup>38</sup> Vgl. Sabine Kob: Wielands Shakespeare-Übersetzung. Ihre Entstehung und ihre Rezeption im Sturm und Drang. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Wien 2000, S. 15f.

<sup>39</sup> Alexander Pope's Vorrede zu seiner Ausgabe des Shakespears. In: Wielands Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Klaus Manger und Jan Philipp Reemtsma. Band 5.1/1 Text. Bearbeitet von Peter Erwin Kofler. Shakespear Theatralische Werke. Aus dem Englischen übersezt von Herrn Wieland. Itr. Band. September 1762. Berlin, Boston 2020, S. 2.

<sup>40</sup> Alexander Pope's Vorrede. In: Wielands Werke. Band 5.1/1 (2020), S. 4.

<sup>41</sup> Alexander Pope's Vorrede. In: Wielands Werke. Band 5.1/1 (2020), S. 8.